Sozialarbeit als System – Die Entwicklung des Systembegriffs durch N. Luhmann im Hinblick auf eine Funktionsbestimmung sozialer Arbeit

Klaus Harney

Ruhr-Universität Bochum, Berufs- und Wirtschaftspädagogisches Institut

A systematic attempt in social welfare work – On the theory of “system” and “evolution” of N. Luhmann with special regard to the definition of functions of social work

Abstract: The essay in hand is an attempt to make use of systematic theoretical categories in order to describe the function of a defined professional field, social welfare work. On the basis of LUHMANN'S systematology, the definition and explanation of which is the subject of the first part of the essay, the functions of social work are analysed under the aspect of accomplishing the complexity between service-system and client-system, which is brought by way of social technology.

To make evident the special significance of the theoretical disposition in this essay, it is based on a standardization, definition, and valuation of those functional definitions of social welfare work that are presently acknowledged.

Inhalt: Der vorliegende Aufsatz unternimmt den Versuch, system-theoretische Kategorien zur Funktionsbestimmung eines konkreten Berufsfeldes, – der Sozialarbeit, – heranzuziehen. Unter Zugrundelegung des LUHMANN'Schen Systembegriffs, dessen Abgrenzung und Ausarbeitung zunächst geleistet wird, werden die Funktionen sozialer Arbeit unter den Aspekt der sozialtechnologisch zu vermittelnden Komplexitätsbewältigung zwischen Dienstleistungs- und Klientensystem gestellt.

Um den Stellenwert des systemtheoretischen Zugriffs zu verdeutlichen, wird eine Typisierung, Abgrenzung und Bewertung vorhandener Funktionsbestimmungen der Sozialarbeit zugrundegelegt.

1. Sozialarbeit als System – Die Funktionen sozialer Arbeit unter dem Aspekt der Entwicklung des Systembegriffs

Der Versuch, Sozialarbeit mit Hilfe systemtheoretischer Kategorien zu erfassen, impliziert eine doppelte Fragestellung:

Zum einen die nach dem zugrundezulegenden Systembegriff und zum anderen die nach dessen Leistungsfähigkeit im Hinblick auf eine gesellschaftliche Funktionsbestimmung von Sozialarbeit¹.

1.1 Allgemeiner systemtheoretischer Bezugsrahmen

Ausgehend von einer Problematisierung (nicht Aufgabe) des PARSONSchen Systembegriffs sollen innerhalb der Funktionsbestimmungen von Sozialarbeit der sozialintegrative und dialektisch-kritische Typus unterschieden werden, um dann

über die Abgrenzung und Verarbeitung der aufgezeigten Typen die Leistung eines systemtheoretischen Zugriffs geltend zu machen. (Im Rahmen des dialektisch-kritischen Typus kommt es zusätzlich darauf an, den konstruktiven Bezug einer konsistent durchgehaltenen dialektischen Analyse zu ermitteln.)

1.1.1 Gesellschaftsanalyse nach Parsons

PARSONS arbeitet in seinen Analysen mit einem Systembegriff, der sich als Herausbildung (relativ) fester Beziehungsmuster innerhalb der zahlreichen Erscheinungsformen gesellschaftlichen Lebens kennzeichnen läßt. (FRIEDRICHS 1968: 38) Die damit unterstellte (relative) Invarianz von Systemen gestattet es ihm, gesellschaftliche Wirklichkeit durch ein „Raster“ zu erfassen, das sich in drei Grundkomponenten aufteilt: In das personale, das soziale und das kulturelle System².

¹ Beide Fragestellungen stehen in einem Interdependenzverhältnis, denn die Leistungsfähigkeit ist m.E. nur unzureichend auf einer Ebene aufweisbar, die die Vermittlung von Begriffen wie Komplexität, Reduktion, Sinn, Differenzierung etc. auf ein konkretes Problemfeld nicht herstellt.

² Vgl. hierzu die diagrammatische Zusammenfassung der PARSONSschen Systemanalyse durch G. KISS (1973: 186). Korrekterweise muß ergänzt werden, daß PARSONS noch eine vierte Systemebene hinzunimmt: Die des Verhaltensorganismus, die „den primären Mechanismus der Wechselbeziehung zur physischen Umwelt“ beinhaltet. (PARSONS 1972: 13)

Dem personalen System entspricht die individuelle Zusammensetzung von Bedürfnissen und Motivationen. Im Rückgriff auf die FREUDSche Psychoanalyse nimmt PARSONS das Streben nach Gratifikation als zwingendes Erfordernis dieses Systems an. (FRIEDRICHS 1968: 38)

Das soziale System umfaßt die Interaktionen personaler Systeme untereinander sowie im Rahmen von Institutionen. (PARSONS 1968: 53 u. 56) Sie „werden gebildet von Zuständen und Prozessen sozialer Interaktion zwischen handelnden Einheiten“; als solche sind sie nicht nur Derivat dieser Einheiten, sondern interaktionistisch hervorgebrachte „Realitäten eigener Art“. (PARSONS 1972: 15) Die Normen und Werte, die die Verhaltensmuster im personalen und sozialen System bestimmen, sind nach PARSONS im kulturellen System organisiert: Sie „sind . . . Hilfen, um sich zu orientieren und Handlungen zu lenken. Der Einzelne nimmt sie im Verlauf seines (Erziehungs)prozesses durch Lernen auf und (verinnerlicht) sie. Im sozialen System verbreiten sie sich, werden institutionalisiert und durch Tradition weitergegeben“. (FRIEDRICHS 1968: 39)

auf den Gesamttypus, den PARSONS als Gesellschaft begreift: „Wir definieren Gesellschaft als den Typus, dessen Kennzeichen ein Höchstmaß an Selbstgenügsamkeit (self-sufficiency) (Anm. d. Verf.: „self-sufficiency“ meint hier im Grunde genommen „Unabhängigkeit gegenüber externen Hilfsquellen“) im Verhältnis zu seiner Umwelt, einschließlich anderer Sozialsysteme ist“. (PARSONS 1972: 16)

Die Abläufe zwischen den Systemebenen sind mithin unter dem spezifischen Interesse der „self-sufficiency“ bzw. der Bestandssicherung gesellschaftlicher Ordnung funktionsfähig zu halten und werden unter diesem Aspekt über ineinandergreifende Zonen realisiert: Die Gehalte des kulturellen Systems lassen sich über in „Codes“ zusammengefaßte Symbole auf der Ebene des sozialen Systems kommunizieren. (PARSONS 1972: 14) Dort werden sie in situationsbezogene Rollenmuster zusammengefaßt und leisten als solche die Vermittlung zum personalen System.

Übersichtshalber sei der PARSONSsche Ansatz diagrammatisch verdeutlicht:

Abb. 1

Abstrahiert besagt diese Aussage, daß zwischen den Systemebenen funktional notwendige Austauschprozesse stattfinden, und zwar im Hinblick

1.1.2 Die Problematisierung des Parsonsschen Modells

Gesellschaftlicher Wandel muß sich auf der Basis dieses Modells zwangsläufig als Wandel im kulturellen System auswirken, da anders die den Interaktionen sozialer Systeme zugrundeliegenden „Codes“ nicht veränderbar sind. (PARSONS 1972: 40ff.) Anders formuliert: Als Identitäts-

Da der Verhaltensorganismus nicht autonom, sondern nur über spezifische Anpassungsleistungen der Persönlichkeit in Austauschprozesse mit dem kulturellen und sozialen System treten kann (PARSONS 1972: 14 u. 17), ist m.E. die Beibehaltung der angegebenen Dreigliederung vertretbar.

merkmal gesellschaftlicher Autarkie kann das PARSONSsche Modell letztlich nur die spezifische Form der normativen Handlungskontrolle herausstellen, da es offensichtlich annimmt, daß die Umweltabhängigkeit aller anderen Gesellschaftskomponenten deren Selbstregulation weitgehend nicht zuläßt. (LUHMANN 1971: 14) Zum Zweck der Umweltbewältigung bedürfen sie spezifischer Ordnungsschemata, die im Repertoire des kulturellen Systems legitimiert und „codiert“ sein müssen. Damit verschaffen sich die Umweltleistungen einer Gesellschaft ihren programmatischen Ausdruck im kulturellen System. An diesem Punkt läßt sich – orientiert an LUHMANN – der PARSONSsche Systembegriff problematisieren. Denn es ist nicht einsichtig, wieso das durch spezifische Werte und Normen legitimierte Merkmal der relativen Autarkie nur auf die Identifikation des *gesellschaftlichen* Sozialsystems anwendbar sein soll. Vielmehr ergibt sich durch die Erweiterung dieses Grenzkriteriums zu einem „allgemeinen Merkmal segmentierender Differenzierung“ (LUHMANN 1971: 14) die Abgrenzung von Subsystemen, z.B. Organisationen, voneinander. Ist aber *relative* Unabhängigkeit Differenzierungsmaßstab schlechthin, dann bedarf der PARSONSsche Gesellschaftsbegriff einer Neufassung: Gesellschaft ist dann „diejenige Ebene der Systembildung, von der ab es funktionale Differenzierungen gibt“. (LUHMANN 1971: 15) Damit ist nun im Hinblick auf das gesellschaftliche Sozialsystem der Bezugspunkt funktionaler Differenzierung (LUHMANN 1971a: 14) angegeben, nicht aber die Funktion von Systembildung schlechthin: Die Klärung dieser Frage führt zu einer weiteren Korrektur des PARSONSschen Modells. PARSONS begreift Systembildung offensichtlich in Bezug auf Ordnung und Bestandssicherung. (PARSONS 1972: 14ff.) Das kann aber nicht befriedigen, da System und Ordnung sich inhaltlich kaum trennen lassen und die Funktionalisierung des Systembegriffs im Hinblick auf Ordnung so bloß tautologisch geleistet wird. Dieser Zirkel läßt sich nur über die Einführung einer zur System- und Subsystembildung zwingenden Umweltkomplexität aufbrechen³.

In einer Zusammenfassung der Begriffsinterpretation bei THOME, LUHMANN und HABERMAS (THOME 1973: 28; LUHMANN 1973a: 176; HA-

BERMAS 1971a: 147f.) kann unter Umweltkomplexität die Vielzahl möglicher Zustände verstanden werden, die über Systembildung verringert und zum Zweck der Handlungsorientierung strukturell überschaubar gemacht wird. Davon zu unterscheiden ist die Eigenkomplexität, die ein System nach Maßgabe der Zustandsmenge erreichen kann, die innerhalb seiner durch Organisation und Institutionalisierung geschaffenen Strukturen möglich ist. (THOME 1973: 28) Folgerichtig gilt für jedes System, daß es zu allem, was außerhalb seiner Leistungssphäre liegt (– nichts anderes ist mit Umwelt gemeint –), einen Komplexitätsrückstand aufweist, dessen Art und Ausmaß die Beschaffenheit seiner Innen-Außen-Differenz bestimmt. Unter diesem Aspekt können Systeme „als Identitäten begriffen werden, die sich in einer komplexen und veränderlichen Umwelt, durch die Stabilisierung einer Innen-Außen-Differenz erhalten“. (LUHMANN 1973a: 175) Initiiert wird dieser Prozeß durch Sinnbildung, die einem System *relative* Geschlossenheit und Stabilität dadurch vermittelt, daß sie

- 1) innerhalb der Vielfalt des Möglichen zu zusammenhängenden Auswahlstrategien führt (Reduktion von Komplexität)
- 2) diese Reduktionsleistungen über kulturelle „Codes“ legitimiert
- 3) über ihre Legitimations- und Auswahlfunktion Systemidentität ermöglicht. (LUHMANN 1971b: 61)

Ein historischer Vergleich sich wandelnder Gesellschaftstypen kann den relativen Charakter dieses Vorgangs aufzeigen. Im geschlossenen Weltbild des hochkultivierten Mittelalters sind Alternativen nicht ausgeschaltet, sondern suspendiert. Die im technischen und sozioökonomischen Bereich erfolgten Ausdifferenzierungen haben sich innovativ auf das kulturelle System niedergeschlagen (Reformation und Aufklärung) und im Übergang zur modernen Gesellschaft zunehmende Systemkomplexität durch Integration der vorher suspendierten Möglichkeiten bewirkt. (Pluralismus als Wertsystem)

Dieser historische Ablauf verdeutlicht zwei wichtige Eigenschaften des Systembegriffs: Erstens wird klar, daß Konstitution und Neukonstitution von Sinn zwar notwendig sind für Systembildung,

³ Vgl. die Forderung nach konsequenterem Funktionalismus in N. LUHMANN (1972: 24).

sich aber ihrerseits nicht unabhängig voneinander vollziehen, sondern auf ineinandergreifende Innovationsmechanismen zwischen kulturellem, sozialem und personalem System angewiesen sind. (LUHMANN 1971b: 30)

Zweitens läßt sich der durch verstärkte Einbeziehung von Umweltkomplexität vollziehende Autonomie- und Zeitgewinn nur durch Steigerung des Verarbeitungspotentials von Systemen erreichen. (THOME 1973: 59)

Mit anderen Worten: Zwischen der Komplexität von System und Umwelt besteht ein Wechselverhältnis dergestalt, daß die Reduktion des einen die Steigerung des anderen bedingt. Ein hohes Maß gesamtgesellschaftlicher Umweltleistung

Programmvorgabe und vorhandener Systemstruktur zu mitunter langwierigen und langfristigen Dispositionen zwingen, belegen die Reformansätze für ein neues Jugendhilferecht, die ein bewußt differenzierteres Leistungsniveau intendieren als bisher auf der Grundlage des vorhandenen Systems der Jugendhilfe in der BRD erreichbar ist.)⁴

Zur deutlichen Abgrenzung sei die vorgelegte Uminterpretation des PARSONSschen Ansatzes diagrammatisch zusammengefaßt:

Abb. 2

kann unter Zugrundelegung dieser Kategorien nicht ohne gleichzeitige Komplizierung sozialer Systeme gedacht werden: Was bisher der Umwelt überlassen, d.h. nicht bewältigt wurde, wird als zusätzliche Leistung „einprogrammiert“ und in Form von Organisation, Arbeitsteilung, Herausbildung von Berufsvollzügen, Professionalisierung etc. in die Umstrukturierung des Systems (im Fall der Sozialarbeit: des organisierten Systems) eingebracht.

(Daß dabei auftretende Spannungen zwischen

4 Die Veränderung des Rechts auf Erziehung vom bloßen Programmsatz zum einklagbaren Rechtsanspruch legt den öffentlichen Träger der Jugendhilfe auf eine Gewährleistungsverpflichtung fest. Der Referentenentwurf läßt daher zeitliche Dispositionsspielräume frei, innerhalb derer die erforderlichen Umstrukturierungen vorgenommen werden müssen: § 6 der Übergangs- und Schlußbestimmungen sieht als generellen Termin des Inkrafttretens den 1.1. 1977 vor, während die Teile des Gesetzes, die die im Rahmen der Gewährleistungsgarantie erforderlichen Kapazitätserweiterungen und organisatorische Ausdifferenzierungen vorsehen, bis zum 1.7.1980 vorerst ausgegliedert werden.

2. Funktionsbestimmungen sozialer Arbeit

Die vorhandenen Funktionsbestimmungen von Sozialarbeit lassen im Hinblick auf ihren Stellenwert für den gesellschaftlich legitimierten Status quo eine zweigliedrige Grobklassifikation zu: Den sozialintegrativen und den dialektisch-kritischen Typus, wobei innerhalb des sozialintegrativen Typus nach professionell und transzendental bezogenem und innerhalb des dialektisch-kritischen Typus nach proletarisch-agitatorischem und emanzipatorischem Ansatz unterschieden wird.

2.1 *Der sozialintegrative Typus*

Die Funktionsbestimmungen mit sozialintegrativer Wirkung konzentrieren sich in erster Linie auf Anpassungshilfe und Überwindung psychosozialer Notstände. Das Kriterium, nach dem sie als sozialintegrativ gekennzeichnet werden können, ist ihr positives Verhältnis zu den Reduktionsleistungen, auf die die einem Gesellschaftstypus zuzuordnenden Sozialsysteme ihre Identität und ihre Abgrenzung gegenüber anderen Gesellschaftstypen stützen.

2.1.1 *Der professionelle Ansatz*

Dabei richtet sich das Interesse des professionellen Ansatzes in erster Linie auf dysfunktionale Abläufe zwischen personalen und sozialen Systemen, deren nähere Analyse auf soziologische, psychoanalytische und lernpsychologische Devianztheorien zurückgeht. So definiert z.B. WOLFGANG BÄUERLE Sozialarbeit als notwendige Institutionalisierung von Hilfeleistungen infolge der durch technischen Fortschritt bedingten sozialen Spannungen. (BÄUERLE 1967: 13ff.) Vergleichbar argumentiert HANS PFAFFENBERGER (1968: 30ff.). Er begreift Sozialarbeit im Kontext des Wandels von der materiellen zur immateriellen Hilfe. Soziale Sicherung und Steigerung des Lebensstandards hätten zu neuartigen Spannungen und Ansprüchen geführt, deren primärer Ausdruck die psycho-soziale Krise sei. Wenn man PFAFFENBERGER sinngemäß interpretiert, so besteht seine Funktionsbestimmung der Sozialarbeit letztlich darin, auf der Grundlage eines professionalisierten Berufsfeldes theorie- und methodenfundiertes „Krisenmanagement“ zu leisten. Auch HENRY MAAS (1966: 25 u. 84ff.) geht es in erster Linie

um Anpassung, wenn er von der sozialen Einzelfallhilfe her in Belastungssituationen, Anpassungsmodi und Rollenkonflikten den Objektbereich sozialer Arbeit sieht. Auf der Basis differentieller und allgemeiner Behandlungsprinzipien wäre Sozialarbeit dann als Interventionsagentur zum Abbau von Belastungssituationen zu begreifen.

2.1.2 *Der transzendentalbezogene Ansatz*

Innerhalb des sozialintegrativen Typus sind vom professionellen, stark am Prinzip des sozialen Rechtsstaats orientierten Ansatz die Funktionsauffassungen zu unterscheiden, die Sozialarbeit als Auftragshandeln vorgefaßter Wertpostulate – mit teils transendentalem Bezug – begreifen. So vertritt HERBERT LATTKE die Auffassung, „das Wesen der Sozialarbeit (erfordere) die sozialetischen Prinzipien, die alles mitmenschliche Wirken bestimmen sollen: die der Gerechtigkeit, der Solidarität, der Liebe, der Subsidiarität und der Autorität“. (LATTKE 1968: 14)

Und ALOYS FISCHER meint, „daß in der Tat soziale Hilfsarbeit im innersten Kern Freundesdienst ist, Liebesdienst, dafür spricht die instinktiv gewählte Bezeichnung für fast alle Formen der sozialen Hilfsarbeit als Liebestätigkeit . . .“ (FISCHER 1968: 251)

Ähnlich verhält es sich auch bei FELIX BIESTEK, in dessen Arbeit über die soziale Einzelfallhilfe sich ein stark transzendentaler Bezugsrahmen unverkennbar abzeichnet: Der Grundsatz der Individualisierung sozialer Arbeit vollzieht sich nach BIESTEK in der „Person-zu-Person-Beziehung“, die es dem Sozialarbeiter gestattet, über das Verständnis der „einzigartigen Eigenschaften“ des Klienten im „Zusammenwirken mit der Gnade Gottes“ Hilfeleistung zu vermitteln. (BIESTEK 1970: 30ff.)

Das Verhältnis der beiden sozialintegrativen Typen läßt sich durch die mehr oder minder stark vollzogene Ausgrenzung „nicht manipulierbarer Komplexität“ kennzeichnen (LUHMANN 1971a: 19):

Werden Lücken in Theorie und Methode im einen Fall durch ein intersubjektiv kaum kontrollier-, geschweige denn operationalisierbares Begriffsinventar („ganzer Mensch“, „Gnade Gottes“,

„einzigartig“, „Liebestätigkeit“, „instinktiv“ etc.) geschlossen und gerät Sozialarbeit auf diese Weise mehr zur „Kunst“ denn zum lernbaren Gegenstandsbereich, so wird im anderen Fall der Abbau „doktrinären Wissens“ und sein Ersatz durch Forschungsstrategien und Evaluierungsmethoden gefordert. (OTTO 1973: 87 ff.)

2.2 *Der kritisch-dialektische Typus*

Die zweite Gruppe läßt sich unter die kritisch-dialektische Funktionsbestimmung fassen. Kritisch ist dieser Typus durch sein distanziertes Verhältnis zur Identität des gesellschaftlichen Sozialsystems, das auf Legitimation und Auswirkung der aus ihm hervorgehenden Herrschafts- und Verteilungsmechanismen befragt wird. Seine dialektische Zugriffsweise erhält der Ansatz dadurch, daß er Gesellschaft als Totalität in sich antithetischer Abläufe begreift, deren Wechselbeziehung neue Qualitäten gesellschaftlichen Lebens hervorbringt.

2.2.1 *Der proletarisch-agitatorische Ansatz*

Der proletarisch-agitatorische Ansatz (Anm. d. Verf.: Diese Bezeichnung rechtfertigt sich durch die weiteren Ausführungen) von ZANDER, HOLLSTEIN u.a. bestimmt unter diesem Aspekt Sozialarbeit im Kontext der „ökonomischen Grundlagen einer bestimmten historischen Gesellschaft als deren Sein, (der) politischen und rechtlichen Strukturen als (der) Art und Weise, in der das gesellschaftliche Sein an der Oberfläche erscheint sowie (des) Bewußtseins (s), das die Menschen von sich als gesellschaftlichem Subjekt haben“. (ZANDER 1972: 235)

Der vom sozialintegrativen Typus geleiteten Sozialarbeit wird vorgehalten, sie könne „die Ursachen gesellschaftlicher Deklassierung, der Obdachlosen, der Fürsorgezöglinge, der Armen (mithin also ihres Klientenkreises, Anm. d. V.) nicht auf den Begriff der sich im kapitalistischen Produktionsprozeß selbst entfremdenden Arbeit (bringen)“. (ZANDER 1972: 237)

Im Widerspruch zwischen kollektiver Produktion und privater Aneignung stehe der arbeitende Mensch unter dem Verkaufszwang seiner Arbeitskraft: Entfremdung konstituiere sich in Form

des Warencharakters kollektiver Arbeit und deren Vermarktung durch die Klasse der Produktionsmittelbesitzer. Daraus resultiere der strukturelle Widerspruch zwischen „Akkumulation und Reichtum auf der einen Seite“ und der „Akkumulation von Beschränkungen auf der anderen Seite“. (HOLLSTEIN 1973: 33)

HOLLSTEIN spricht davon, daß „im kapitalistischen Produktionsprozeß der Arbeiter notwendig als minderer Kostenfaktor angesehen und dem entsprechend entlohnt wird. . . .“ Die „Logik der Profitmaximierung“ verlange nach der „Verschwendung am Leben und an der Gesundheit des Arbeiters“. (HOLLSTEIN 1973: 33) In diesen Zusammenhang stellt HOLLSTEIN Arbeitsergebnisse von MÖLLENHAUER, HAFERKAMP und STRANG, wonach die Klienten der Sozialarbeit sich vorwiegend aus Familien der sozialen Unterschicht rekrutieren. (HOLLSTEIN 1973: 187) Hier läßt sich die eingangs abstrakt gegebene Definition des dialektisch-kritischen Zugriffs auf die Sozialarbeit konkret beziehen: Das dem Gewinn- und Produktivitätsprinzip zugrundeliegende Interesse an maximaler Ausnutzung der Arbeitskraft unterläuft sich selbst, wenn es deren Bestand gefährdet. Folglich wird die Funktion der Sozialarbeit in einem dialektisch verstandenen Spannungsfeld zwischen Verwertung im Produktions- und Bestandssicherung im Reproduktionsbereich angesiedelt. „Unter kapitalistischen Produktionsbedingungen muß Sozialarbeit als *unproduktiv* eingestuft werden: Ihre Aktivitäten wirken nicht direkt (Hervorhebung des Verf.) kapitalfördernd . . .“

Da unter kapitalistischen Produktionsbedingungen der Mensch einzig als Arbeitskraft zählt, „ist Sozialarbeit nur insofern bedeutsam, als sie für die Reproduktion der Arbeitskraft nützlich erscheint“. (HOLLSTEIN 1973: 33) Demnach erscheint Sozialarbeit als „Intervention der herrschenden Klasse in die jeweilige soziale Lage der Arbeiterklasse“ (NOWICKI 1973: 47) mit dem Ziel „bei (ihren) Klient (en) für die materielle wie für die ideologische Reproduktion des bestehenden Systems zu sorgen“ (HOLLSTEIN 1973a: 39)

Impulse der Veränderung seien unter diesem Aspekt von der institutionellen Sozialarbeit nicht zu erwarten. Diese hätten vielmehr über die politisierte Selbstorganisation der Klienten zu erfolgen, — als Konsequenz der Einsicht in den

sozialstrukturellen Verursachungszusammenhang des kapitalistischen Systems. (HOLLSTEIN 1973a: 39) (Von daher „proletarisch-agitatorischer“ Ansatz, da Sozialarbeit hier die Verwendung agitatorischer Muster zur politischen Selbstorganisation der Arbeiterklasse zwingend impliziert.)

2.2.2 Der emanzipatorische Ansatz

Im Rahmen des dialektisch-kritischen Zugriffs ist die Darstellung einer weiteren, vom proletarisch-agitatorischen Ansatz zu differenzierenden Funktionsbestimmung erforderlich: die emanzipatorische Position. Orientiert an HAAG, MOLLENHAUER, HABERMAS u.a. ist m.E. der Emanzipationsbegriff in diesem Zusammenhang auf den Versuch zu beziehen, Sozialarbeit zur bewußt aufklärenden und parteinehmenden Intervention gegenüber herrschaftsbestimmten Kommunikationsabläufen zu entwickeln.

Seinen Ausgangspunkt findet dieser Typus in dem Zwei-Ebenen-Modell von Kommunikation und Metakommunikation: Orientiert an der HABERMASschen Diskurs-Theorie (HABERMAS 1971b: 114ff.) wird zwischen beiden Ebenen ein Verzerrungsmechanismus angenommen, der darin besteht, daß die metakommunikativ intendierten Beziehungsmuster erst ideologisch verfremdet (Ideologie ist hier nicht im „wertfreien“ Sinn verstanden, Anm. d. Verf.) in ein *funktionales* Verhältnis zu interessen geleiteter Aufrechterhaltung sozialer Herrschafts- und Verteilungsstrukturen geraten. In kommunikativ geäußerten Inhalten lassen sich die eigentlich intendierten Zusammenhänge dann nur noch bruchstückhaft erschließen: „Diese Gebrochenheit durchzieht in inhaltlich unterschiedlichen Ausprägungen sämtliche gesellschaftlichen Systemebenen, beginnend auf der Ebene des Gesamtsystems über die Subsysteme der Organisationen und Gruppen bis hinab zu den elementaren Zweierbeziehungen“. (HAAG et al., 1972: 169)

Der Sozialarbeit erwächst daraus eine doppelte Aufgabe:

1. Sie muß den terminologischen und praktischen Umgang mit Devianz und Normalität auf dessen herrschaftslegitimierenden Charakter hin befragen, um die Bezugspunkte ihres Handlungssystems aus dem der kommunikativen Ebene ver-

hafteten Konzept des psycho-sozialen Krisenmanagements zu lösen.

2. Sie muß das Prinzip der diskursiven Erörterung von Geltungsansprüchen ihren eigenen Handlungsvollzügen zugrundelegen: „Auf der personalen Ebene stehen Motivationsprobleme, Sozialisationschicksale, Fragen der Selbst- und Fremdwahrnehmung im Vordergrund. Auf der Ebene der Gruppenarbeit geht es um den metakommunikativen Anteil jeder Kommunikation, um die Beziehungen der Gruppenmitglieder untereinander und zum Gruppenleiter. Auf der Intergruppenebene und der Ebene der Gesellschaft geht es um Einsichten in die Strukturen von Systemen . . .“ (HAAG et al. 1972: 186)

Im Gegensatz zu W. HOLLSTEIN u.a. („Ideologische Reproduktion des bestehenden Systems“), die aus dem Antagonismus von Kapital und Arbeit die Ablehnung jeder institutionalisierten Sozialarbeit herleiten, ermöglicht der Ansatz von F. HAAG u.a. eine positive Funktionsbestimmung – obwohl sich beide Ansätze methodologisch unter dem dialektisch-kritischen Zugriff integrieren. Dafür sind m.E. primär zwei Gründe verantwortlich:

1. Der emanzipatorische Ansatz ist stärker am Berufsfeld orientiert, da er Interaktionsabläufe aus einer dialektischen Betrachtung des Verhältnisses von Intention (= metakommunikativer Ebene) und Äußerung (= kommunikativer Ebene) angeht. Aus der Analyse solcher Ablaufprozesse auf verschiedenen gesellschaftlichen Funktionsebenen wird dann der strukturelle Zusammenhang zu ökonomisch bedingten Interessenlagen sichtbar. Auf diese Weise gerät die Dialektik von Interaktion, Herrschaft und Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen status quo in den Blick, was eine exaktere Funktionsanalyse ermöglicht als der eher postulierte denn systematisch herausgearbeitete Rückgriff auf agitatorische Organisationsformen nach einem die gegenwärtigen Berufsvollzüge der Sozialarbeit ausschließenden Muster des Klassenkampfes.

2. Unter dem Gesichtspunkt des dialektischen Zugriffs erscheint dies auch inkonsequent: Denn es ist nicht einzusehen, wieso die institutionalisierte Sozialarbeit jenen vom Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit her bestimmten dialektischen Innovationsprozessen entzogen und auf ein im

Endeffekt mechanistisch verstandenes Instrument der Klassenherrschaft reduziert sein soll. Dahinter verbirgt sich methodologische Inkonsistenz, der HAAG u.a. – im Gegensatz zu HOLLSTEIN – nicht unterliegen: Denn HAAG unterwirft die Sozialarbeit einer auf den sozialstrukturellen Kontext bezogenen Dialektik von Interaktionsmustern, aus der heraus eine über den sozialintegrativen Typus hinausweisende Positivbestimmung klientenzentrierten Handelns erreichbar ist.

2.3 Abgrenzung und Kritik der Ansätze

Die Ansätze des sozialintegrativen und des dialektisch-kritischen Zugriffs enthalten – trotz divergierender Methoden – Implikationen, deren Verarbeitung auf der Ebene des dargestellten Systembegriffs fruchtbar sein könnte. Zu Kernaussagen zusammengefaßt ergibt sich folgende Differenzierung:

1. Über das Konzept der professionellen Anpassungshilfe wird das Problem der durch Komplexität und Differenzierung sozialer Systeme strukturell bedingten Überforderung deutlich. Diese kann allerdings nicht durch transzendental-normative Reduktionsleistungen abgebaut werden, da sich

- a) moderne Gesellschaften nicht mehr über Erkenntnisse integrieren;
- b) über den Ersatz theorie- und methodenfundierter Arbeit durch normative Reduktion ein zu starkes Komplexitätsgefälle zwischen Dienstleistungs- und Klientensystem entsteht, das sich schließlich dysfunktional im Sinne des sozialintegrativen Dienstleistungsauftrags auswirkt. Dem kann nur durch das von BÄUERLE, PFAFFENBERGER, VAN BEUGEN u.a. geforderte Prinzip wissenschaftsorientierter Berufsvollzüge entgegengewirkt werden, was einer Ausgrenzung „nicht manipulierbarer Komplexität“ auf der Ebene der Sozialarbeit gleichkommt.

2. Der dialektisch-kritische Zugriff ermöglicht es, Sozialarbeit in einen komplexen Funktionszusammenhang zum gesellschaftlichen Sozialsystem zu stellen und über partielle Minderung von Defiziten hinaus deren strukturelle Verursachung mitzureflektieren. Dies verschafft ihm die Möglichkeit, sich funktional zu jenen Gruppen zu bestimmen,

deren sozioökonomischer Status Devianzsituationen in verhältnismäßig starkem Ausmaß provoziert und die damit den vorrangigen „Kundenkreis“ des Sozialarbeiters bilden.

Ein in diesem Sinne theoretisch fundiertes Prinzip der Parteilichkeit zeichnet sich dadurch aus, daß es beginnt, sich der Bedingungen anzunehmen, die zum Eingreifen der Sozialarbeit führen. Dazu ist ein *konstruktiver* Ansatz unerlässlich, der aber nur dann möglich wird, wenn die Komplexität des Funktionszusammenhangs als durchgängig erscheint; d.h., daß auch die institutionalisierte Sozialarbeit als komplexes Dienstleistungssystem analysiert wird, dessen Komplexität sich durch die (nicht nur quantitative) Vielzahl der Zustände bestimmt, die mit seiner Struktur vereinbar sind. Komplexitätsverarbeitung in diesem Sinne kann der proletarisch-agitatorische Ansatz von HOLLSTEIN u.a. nicht leisten.

3. Die Verknüpfung von Systemtechnologie und Parteilichkeit am Problemfeld sozialer Arbeit

Es kommt im folgenden darauf an, die Verknüpfung des eingangs ausgeführten systemtheoretischen Bezugsrahmens mit dem sich bei HAAG u.a. ergebenden Prinzip klientenzentrierter Parteilichkeit am Problemfeld Sozialarbeit zu leisten. Nach HOLLSTEIN (1973a: 10) umfaßt die Sozialarbeit folgende Funktionsbereiche:

- 1. Familien – Jugend- und Altenarbeit
- 2. Jugend- und Erwachsenenbildung
- 3. Vorschulerziehung
- 4. Resozialisierung
- 5. Rehabilitation
- 6. Soziale Administration und soziale Planung

3.1 Hilfe als Bedarfsausgleich

Der Begriff, unter dem sich diese Funktionsbereiche integrieren, ist – wie HOLLSTEIN (1973b: 167) zu Recht herausstellt – der der Hilfe. LUHMANN folgend werden hier unter Hilfe auf die Bedürfnisbefriedigung anderer Menschen ausgerichtete Leistungen verstanden, die „durch Strukturen wechselseitigen Erwartens definiert und gesteuert“ (LUHMANN 1973b: 21) werden. Damit wird deutlich, daß Hilfe als Mittel des Bedarfsausgleichs im

hängt die Wirksamkeit der Dienstleistungen von Art und Ausmaß des Komplexitätsgefälles zum Adressaten ab. Geschlossene Ideologien, transzendente Weltbilder, dogmatische Handlungsanweisungen, — also schlechthin das, was H.U. OTTO „doktrinäres Wissen“ (1973: 69) nennt —: all dies neigt zwar dazu, die Orientierung innerhalb der Leistungsvollzüge zu erleichtern, wirkt sich aber gleichzeitig dysfunktional auf die Zielverwirklichung aus. Denn „doktrinäres Wissen“ ersetzt im Grunde genommen wissenschaftsorientierte Systematik durch Muster aus dem kulturellen System; es erschwert damit die Verarbeitung von Innovationen, Konfliktzusammenhängen und der durch sie provozierten Spannungen im Klientensystem, an dem es in der Folge zwangsläufig vor-

genügen vermögen“. (VAN BEUGEN 1972: 25) Dabei werden unter dem Aspekt gezielter Verhaltensänderung — (orientiert am Konzept des „planned change“ von LIPPITT, WATSON u.a.) — klientenzentrierte Interventionen in planmäßiger Abfolge eingesetzt. Ihre Grundlagen finden diese Interventionen in der Weiterentwicklung empirisch abgesicherter Sozialtechnologien, deren Niveau sich berufssoziologisch im Professionalisierungsprozeß der Sozialarbeit niederschlägt. (VAN BEUGEN 1972: 18 ff.)

An diesem Punkt lassen sich schon bei vereinfachter Skizzierung Leistung und Defizit des agogischen Modells verdeutlichen (VAN BEUGEN 1972: 165)*:

Abb. 4

beigiert. Der Mißerfolg wird dann zumeist durch den Rückgriff auf metaphysische Moraltermini, kriminalisierende Verhaltensdefinitionen oder deren „Säkularisierung“, die Veranlagung, legitimiert. Wissenschaftsorientiertes Handeln auf der Grundlage theoretisch stimmiger Modelle und empirisch kontrollierbarer Methoden verfährt hingegen nicht mehr kultur-, sondern klientenzentriert, d.h.: es erhöht seine Umweltleistung durch Verarbeitung der Komplexität des Klientensystems im Dienstleistungssystem. In diesen Zusammenhang gehört der von VAN BEUGEN geprägte Begriff der „agogischen Aktion“. Er kennzeichnet eine kontrolliert gesteuerte Beziehung, die „bewußt eingesetzt dort wird, wo die natürlichen Lebensbeziehungen auf irgendwelche Weise nicht mehr zu

* Erläuterung:

Das Modell konstruiert ein Entwicklungscontinuum zwischen Sozial- und Bildungsarbeit mit je spezifischen Interventionsleistungen, die sich auf wissenschaftlich legitimierte Sozialtechnologie gründen. Dabei entfällt auf die Sozialarbeit die Beseitigung psycho-sozialer Funktionsdefizite, wobei nach Art und Ausmaß zwischen Therapie und Konsultation unterschieden wird. Der Zusammenhang zur Bildungsarbeit ergibt sich durch das gemeinsame Interesse an der Autonomie des Klientensystems, dessen Qualifizierung auf effektive psycho-soziale Vorbedingungen angewiesen ist.

3.2 Zur Begründung klientenzentrierter Parteilichkeit

Der Vorteil dieses Modells besteht darin, daß es sich als „Raster“ eignet, mit dessen Hilfe die Einordnung der Berufsvollzüge der Sozialarbeit über den Systembegriff erleichtert wird. Sein Defizit begründet die Notwendigkeit, systemtheoretische Kategorien unter ein vom Berufsfeld her legitimates handlungs- und erkenntnisleitendes Interesse zu fassen. F. HAAG ist m.E. darin zuzustimmen, daß dieses Interesse in Reflexion und Aktion klientenzentrierter Parteilichkeit auf grundsätzlich drei verschiedenen gesellschaftlichen Funktionsebenen kombiniert werden muß:

1. Der Gesellschafts- und Sozialpolitik
2. Der Sozialadministration und Sozialplanung
3. Der Sozialtherapie. (HAAG et al. 1973: 173 f.)

Dies ist insofern unabweisbar, als personale und soziale Systeme sich jeweils im Austausch mit ihrer Umwelt strukturieren und entsprechende Funktionen entwickeln: Ihr Ausmaß an Autonomie ist umweltabhängig; dies aber bedeutet, daß z.B. das politische System als Ebene kollektiver Zielverwirklichung aus den Berufsvollzügen der Sozialarbeit nicht eliminierbar sein kann, da letztere in der Verkürzung auf Individualhilfe den strukturellen Zusammenhang, aus dem heraus das Problem des Bedarfsausgleichs entsteht, nicht im Griff hat. Genausowenig kann von den Interessenlagen im Produktionsbereich abstrahiert werden, da hier einerseits die Kapazität des politischen Systems, z.B. zur Etablierung von Dienstleistungssystemen, „determiniert“ wird und andererseits über Qualifikation, Distribution und Arbeitsbedingungen Reduktionsleistungen personaler Systeme erfolgen, die sich – schließlich auch in ihrer Rückwirkung auf kulturelle Muster – schichtenmäßig typisieren lassen. (NEIDHARDT 1967)

Hier erweist sich die dialektische Struktur der Sozialarbeit: Institutionalisiert als Bedarfsausgleich im Sinne des gesellschaftlichen status quo bedingt ihr Eigeninteresse als organisiertes Dienstleistungssystem mit steigender Produktivität im ökonomischen Sektor die Tendenz zu Expansion, materieller Aufwertung, Höherqualifikation und damit einhergehend: zu wissenschaftlicher Durchdringung des Berufsfeldes mit der dann sich zwingend ergebenden Frage nach der Interdependenz

sowie den Abhängigkeits- und Austauschmechanismen personaler und sozialer Systeme. Die damit unvermeidbare Hinterfragung gesamtgesellschaftlicher Komplexitätsbewältigung etabliert eine solchermaßen kritisch verstandene Sozialarbeit im Konflikt mit jenen, die die Struktur des ökonomischen Systems (private Arbeitskraftverwertung, Leichtlohngruppen, Defizitsituationen im Bereich des Arbeitsschutzes, der Unfallversicherung, des Bildungsurlaubs etc.) bevorteilt und die durch Berufsvollzüge dieses Typs ihre Identität bedroht sehen. Daher ist die Aussage LUHMANNs, daß seine Systemtheorie „am Verhältnis von Welt und System und damit am Indifferenzpunkt von Apologie und Kritik ansetzt“ (1971c: 402), für eine systemtheoretische Bestimmung von Sozialarbeit nicht ohne weiteres zu übernehmen; denn es erscheint zweifelhaft, ob Apologie und Kritik dort neutralisiert werden können, wo konkrete Berufsvollzüge sozialwissenschaftlich aufgearbeitet werden. Auf der Ebene einer abstrakt-technologisch gefaßten System/Umwelt-Relation ergibt sich jene Indifferenz aus dem hohen Grad an begrifflicher Formalisierung. Soll die Transformation dieser Kategorien auf die Sozialarbeit geleistet werden, ist das Komplexitätsproblem dieses Berufs in der Interdependenz sozio-ökonomischer Strukturen, psychosozialer Abläufe und Sozialisationstypen hingen dingfest zu machen. Dabei geht den Interventionen sozialer Arbeit die Analyse konkreter Abläufe voraus, die – theoretisch verarbeitet – auf jene Interdependenz rückbezogen werden. Soweit die darauf aufbauende Entwicklung sozial-technologisch begründeter Interventionssysteme auf die Erhöhung der Dispositionschancen des Klienten abstellt, werden die Vollzüge der Sozialarbeit durch ein spezifisches Interesse motiviert: Indifferenz gegenüber Apologie und Kritik erscheint dann nicht mehr möglich.

Literatur

- BÄUERLE, W., 1967: Sozialarbeit und Gesellschaft. Berlin/Weinheim: Beltz.
- BIESTEK, F., 1970³: Wesen und Grundsätze der helfenden Beziehung in der sozialen Einzelfallhilfe. Freiburg: Lambertus.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESUNDHEIT, 1974: Referentenentwurf eines neuen Jugendhilfsrechts. Bonn: Vervielfältigtes Manuskript.

- FISCHER, A., 1968: Die Problematik des Sozialbeamtentums. In: *Die Sozialpädagogik und ihre Theorie*, herg. von H. Röhrs. Ffm: Akademische Verlagsgesellschaft.
- FRIEDRICHS, J., 1968: Werte und soziales Handeln. Ein Beitrag zur soziologischen Theorie. Tübingen: Mohr.
- HAAG, F., E. PAROW, P. PONGARTZ, F. REHN, 1973: Überlegungen zu einer Metatheorie der Sozialarbeit. In: *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit*, Band 1, herg. von H.U. Otto/S. Schneider. Berlin-Neuwied: Luchterhand.
- HABERMAS, J., 1971a: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. In: Habermas, J. / N. Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Ffm: Suhrkamp.
- HABERMAS, J., 1971b: Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, J. / N. Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Ffm: Suhrkamp.
- HOLLSTEIN, W., 1973a: Sozialarbeit im Kapitalismus. Themen und Probleme. In: *Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen*, herg. von W. Hollstein u. M. Meinhold. Ffm: Fischer.
- HOLLSTEIN, W., 1973b: Hilfe und Kapital. Zur Funktionsbestimmung der Sozialarbeit. In: *Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen*, herg. von W. Hollstein u. M. Meinhold. Ffm: Fischer.
- KISS, G., 1973: Einführung in die soziologischen Theorien. Band 2. Opladen: UTB.
- KÖNIG, R., 1958: Stichwort „Organisation“. In: *Lexikon der Soziologie*. Ffm: Fischer.
- LATTKE, H., 1968: Soziale Arbeit und Erziehung in unserer Zeit. In: *Die Sozialpädagogik und ihre Theorie*, herg. von H. Röhrs. Ffm: Akademische Verlagsgesellschaft.
- LUHMANN, N., 1971a: Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse. In: Habermas, J. / N. Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Ffm: Suhrkamp.
- LUHMANN, N., 1971b: Sinn als Grundbegriff der Soziologie. In: Habermas, J. / N. Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Ffm: Suhrkamp.
- LUHMANN, N., 1971c: Systemtheoretische Argumentationen – Ein Entgegnung auf J. Habermas. In: Habermas, J. / N. Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Ffm: Suhrkamp.
- LUHMANN, N., 1973a: Zweckbegriff und Systemrationalität. Ffm: Suhrkamp.
- LUHMANN, N., 1973b: Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. In: *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit*, Band 1, herg. von H.U. Otto / S. Schneider. Berlin-Neuwied: Luchterhand.
- MAAS, H., 1966: Soziale Einzelfallhilfe. In: *Grundbegriffe und Methoden der Sozialarbeit*, herg. von W. Friedländer / H. Pfaffenberger. Berlin-Neuwied: Luchterhand.
- NEIDHARDT, F., 1967: Schichtenspezifische Einflüsse im Erziehungs- und Bildungsprozeß der heranwachsenden Generation. Bonn: Bundesministerium für Familie und Jugend.
- NOWICKI, M., 1973: Zur Geschichte der Sozialarbeit. Historischer Abriss von Sozialarbeit und politischer Stellwert in einer „Geschichte von Klassenkämpfen“. In: *Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen*, herg. von W. Hollstein / M. Meinhold. Ffm: Fischer.
- OTTO, H.U., 1973²: Zum Verhältnis von systematisiertem Wissen und praktischem Handeln in der Sozialarbeit. In: *Sozialarbeit als Beruf – Auf dem Wege zur Professionalisierung?*, herg. von H.U. Otto / H. Habermas. München: Juventa.
- PFÄFFENBERGER, H., 1968: Das Theorie- und Methodenproblem sozialpädagogischer und sozialer Arbeit. In: *Die Sozialpädagogik und ihre Theorie*, herg. von H. Röhrs. Ffm: Akademische Verlagsgesellschaft.
- PARSONS, T., 1968²: Beiträge zur soziologischen Theorie. Berlin-Neuwied: Luchterhand.
- PARSONS, T., 1972: Das System moderner Gesellschaften. München: Juventa.
- THOME, H., 1973: Der Versuch, die „Welt“ zu begreifen – Fragezeichen zur Systemtheorie von N. Luhmann. Ffm: Athenäum.
- VAN BEUGEN, M., 1972: Agogische Intervention – Planung und Strategie. Freiburg: Lambertus.
- ZANDER, H., 1972: Sozialarbeit und Armut – Der Begriff der Armut in seiner Bedeutung für eine marxistische Theorie der Sozialarbeit. In: *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit*, Band 1, herg. von H.U. Otto / S. Schneider. Berlin-Neuwied: Luchterhand.

Anschrift des Verfassers: Dipl.soz.-wiss. KLAUS HARNEY
464 Wattenscheid, Gelsenkirchener Straße 26